

Liebe Frauen, Männer und junge Menschen,

„Die rechte Pfarrersfrau ist die: Martha und zugleich Marie“ ...

... habe ich im Ohr zu diesem sehr bekannten Text. Also beide Rollen gleichzeitig ausfüllen: die tüchtige Hausfrau und perfekte Gastgeberin sein und gleichzeitig die, die fromm zu den Füßen des Mannes sitzt und an seinen Lippen hängt, ein Idealbild von Frau, demütig – willig – und noch mehr??

Aber Vorsicht: Das könnte ggf. krankmachen oder giftig...

Eine typische Frauengeschichte ist uns heute vorgegeben, passt also gut für eine Frauengesellschaft wie die CCR?!? ... für die Kirche?!?

Aber Vorsicht: Das ist eine Geschichte von Männern für Männer geschrieben zunächst zumindest. Das Zitat treibt es auf die Spitze: nicht nur Frau, sondern Pfarrfrau! Also Idealfrau im Quadrat. Und v.a.: Wer das formuliert „Martha und zugleich Marie“, handelt nicht selbst wie Maria und Martha aus eigenem innerstem Antrieb, sondern fordert das von anderen. Das ist ein Unterschied!

Eine Beziehungsgeschichte haben wir hier, mit Elementen, die wir kennen: Martha will Jesus auf ihrer Seite haben. Sie spielt die perfekte Frau, die optimale Gastgeberin, aber sie ist nicht zufrieden mit ihrer Rolle – der Rolle, die sie selbst übernommen, ja gewählt hat.

Hat Martha eine Wahl?

Hätte sie auch anders agieren können?

Wenn ich mir die Situation vorstelle: Jesus kommt zu Besuch...

Da hätte ich mich wahrscheinlich auch in der Pflicht gesehen, ordentlich was vorzubereiten, einzukaufen, Ordnung machen... und das hätte ganz viel

Zeit und Kraft gekostet, so viel, dass ich vielleicht gar nicht recht dazu gekommen wäre, mich mit Jesus auseinandersetzen: was wirklich wichtig ist in dieser Begegnung, was er sich vielleicht wünscht von mir oder brauchen kann...

Marthas Ärger kann ich auch ganz gut nachvollziehen: Da ist so viel zu tun, wir sind zu zweit, zwei Schwestern – und jetzt lässt die mich alleine machen, lässt mich hängen. Das schmeckt mir nicht, finde ich ziemlich blöde.

Was läuft dann ab?

Martha sagt nicht zu Maria: hör mal, kannst du nicht den Tisch decken oder Getränke herschleppen... Sie ärgert sich über ihre Schwester, aber sie handelt nicht direkt sondern über Eck, hinten herum, über Jesus.

(Das gibt's, gerade unter Frauen. Ein guter Freund sagte einmal: Unter Männern ist das einfacher: Wir Jungs prügeln uns auf dem Schulhof, und dann weiß man, wer der Stärkere ist und hält sich dran. Bei euch Frauen ist das oft schwieriger: ihr macht das nicht so direkt sondern eher hintenrum.)

Martha agiert indirekt, über Jesus. Ihn, den Wichtigen, möchte sie für sich gewinnen, ihn auf ihrer Seite haben ja ihn instrumentalisieren für ihre Zwecke: Im Konflikt unter Schwestern muss er sie doch besser finden, ihr Recht geben – das wäre eine Genugtuung für Martha.

Aber wäre es gut für sie, wirklich befreiend??

Jedenfalls geht das eben nicht so. Nicht mit Jesus! Er lässt sich nicht einspannen für das Konkurrenzspiel unter Frauen.

Er reagiert direkt auf Martha, die ihn angesprochen hat. Er spiegelt wieder, wie er sie erlebt: Geschäftig, verloren an das Vielerlei, die Pflichten auf ihren Schultern, den Stolz im Herzen die Bessere zu sein, und ihren Wunsch, gesehen zu werden.

„Wenn ich eins gelernt habe in meiner Berufslaufbahn, dann das“ – sagte mal ein früherer Personalchef unserer Landeskirche: – „Frauen wollen wahrgenommen werden“. – Das trifft zumindest deutlich zu auf Martha. Vielleicht will sie gar nicht wirklich die Arbeit abgenommen kriegen. Will eher gesehen, wertgeschätzt werden.

„There is nothing wrong with Martha“ sagt Thomas Keating, kürzlich verstorbener Zisterzienser aus Snowmass in Colorado. Dass Martha Jesus bedient, ist ja nicht falsch. Ihr Problem – so Keating - ist die Motivation: sie tut es zu einem guten Teil für sich selbst.

* * * * *

„Maria hat das gute Teil erwählt!“ sagt Jesus. Das gute Teil ... erwählt... Er spricht nicht vom *besseren* Teil. Es geht nicht darum, was im Vergleich günstiger abschneidet. Jedes Handeln hat seinen Wert in sich. Er schaut eins ums andere an: einmal Martha wie sie wirbelt und macht, in direkter Beziehung zu ihr, und deckt auf: ihr Agieren hat „ein Gschmäcke“, wie man auf Schwäbisch sagt, ist nicht so uneigennützig wie sie sich gibt. Das gibt er ihr klar zurück, und wahrscheinlich schaut er ihr dabei in die Augen.

Dann wendet er sich der anderen zu: „Maria hat das gute Teil erwählt“ „Ich bin ok – du bist ok“ würde der Therapeut Eric Berne dies vielleicht als reife erwachsene Haltung bewerten. Maria hat sich entschieden, eher unbewusst vermutlich aber durchaus ausdrücklich, Jesus nicht zu bedienen, sondern sich hinzusetzen und zuzuhören. Das ist ein starkes Stück! Vorträgen zuzuhören, Bildung zu genießen war damals sicherlich das Vorrecht der Männer in einer Gesellschaft, in der Frauen keinen Anspruch auf Ausbildung hatten. (10 Männer mussten z.B. zusammenkommen, dass es reicht das für ein Gemeinschaftsgebet. Frauen zählten schlichtweg nicht, nicht beim Gottesdienst, und auch nicht bei der wunderbaren Speisung: da heißt es: Die von den Broten gegessen hatten waren 5000 Mann... dazu Frauen und Kinder)

Maria nimmt sich also was raus, was ungewöhnlich ist, und schon löst das Missmut aus von der, die solchen Mut nicht hat. Aber Jesus stört sich nicht daran, im Gegenteil, er billigt ihr Verhalten: „Maria hat das gute Teil erwählt“ – was auf dieser Seite geschieht, bei Maria, ist geradlinig, nicht hintenrum. Sie tut das eine, jetzt, ganz und nur das. Und Jesus sagt ok.

Hätte Martha auch die Wahl, so zu handeln wie Maria? Hat sie ihre Rolle als tüchtige Gastgeberin auch „gewählt“? Mir scheint, sie lässt sich eher passiv bestimmen von internalisierten Verhaltensregeln, Unsicherheit, dem Wunsch nach Anerkennung etc. Ich tappe öfters in diese Falle: erst musst du das und das und das auch noch machen, bevor du tun darfst, was dir eigentlich wichtig ist. - Und doch ist es Marthas Entscheidung, dass sie so handelt, es zwingt sie ja keiner und was sie in „vorausgehendem Gehorsam“ für Jesus tut, fordert er offensichtlich gerade nicht von ihr.

Martha möchte guten Eindruck machen, Ansehen, gesehen werden... sie möchte den besseren Platz im Himmel oder zumindest an der Seite oder in der Wertskala Jesu. Sie möchte seine Wertschätzung gewinnen, anerkannt werden. Sowas gibt's, unter Brüdern und Schwestern.

Da gab es doch mal eine Szene, wo zwei Jünger, die Zebedäussöhne, mit Jesus verhandeln: wir haben alles zurück gelassen für dich - nun bitte belohne uns doch wenigstens mit einem Ehrenplatz im Himmel, an deiner Seite zu sitzen (dieser Wunsch könnte Jesus ja schmeicheln, wenn er eitel wäre – ist er aber eben nicht). „... Euch zu geben zu sitzen zu meiner Rechten steht mir nicht zu“ – gibt der zurück, dem alle Vollmacht gegeben ist im Himmel und auf Erden. Wertungen zu vergeben und Ehrungen für erwünschtes christliches Verhalten zu verteilen, ist nicht sein Ding, ja das kann er gar nicht, diese Kategorie kommt gar nicht vor in seinem Himmel.

Da haben wir es wieder: Rivalitäten unter den Jüngern hier und den Frauen dort. So geht es eben zu unter uns, auch unter den ganz frommen. Das ist

ein gutes Stück normal. Auch Petrus und Johannes sind so ein ungleiches Paar, die irgendwie in Konkurrenz stehen, von denen werden erstaunliche Szenen erzählt, z.B. wer denn schneller ins leere Grab geschaut hat... Das kennen wir, so sind wir: wollen besser sein, hätten so gern Wertschätzung: von Menschen, von Jesus wenigstens, dann wäre vieles zu ertragen.

Aber mal ehrlich: wenn mich ein anderer überholt, mein Kollege mehr Ansehen gewinnt oder eine Schwester mich ungerecht behandelt, so dass es mich schmerzt, wenn ich mich ignoriert, übergangen, angegriffen fühle oder was auch immer: nimmt mir das ein Jota von meiner Würde?

Es ärgert, es fordert mich heraus, provoziert, kränkt bis zum Krankmachen, verletzt und erschwert mein Wirken. Aber meine Würde bleibt davon doch gänzlich unberührt!

* * * * *

Einssein sollen wir, davon haben wir gehört in den Texten zur Einführung (Joh 17). Aber das heißt doch nicht, dass wir es schaffen müssten, uns immer zu vertragen. Je höher die Ansprüche desto schwieriger ist das ja.

„... Eins aber ist Not!“ das ist der Kernsatz des Textes. Jesus stellt das Eine das Maria lebt dem Vielen von Martha gegenüber. Wir sollen eins tun, eins werden, eins sein. „Lass uns einfältig werden...“ das meint doch nicht, dass wir simpel, bekloppt, kindisch oder bieder sein sollten oder unsere Kompetenzen und Fähigkeiten nicht gebrauchen dürften, im Gegenteil.

Aber eins werden heißt zunächst einmal: nicht alles können, alles machen wollen, eine Lösung zaubern oder wenn das nicht geht erzwingen. Das Bild vom Leib und den Gliedern entlastet und weist uns die Richtung: Das Ohr ist kein Tausendsassa, kann und braucht nicht zu gehen oder zu handeln, es ist zum Hören da. Maria ist in der Geschichte „ganz Ohr“, gerade so wie es der „Englische Gruß“ in der Nürnberger Lorenzkirche im Bild ausdrückt.

Eins werden, d.h. zunächst: Eins werden mit sich selbst – nicht auf den anderen schießen, was der oder die schon wieder macht oder nicht, sondern klar und fest das Eigene tun, ob es nun ganz Ohr sein oder ganz Handeln („Diakonie“ – Dienst) ist.

Eins werden heißt zum zweiten: eins werden mit dem Willen und der Weise Jesu Christi. Wenn wir sein Wort im Herzen bewegen, beten, Eucharistie feiern, dann werden wir etwas mehr „eins“. Ich habe deutlich das Gefühl, dass das etwas bewirkt, dass ich im Kontext dieses beständigen Gebetsstromes hier besser eins werden kann mit Jesus Christus und mit mir selbst, meinem Innersten, und so (also dadurch erst) auch mit anderen.

Solches Eins werden heißt dann nicht, „Martha und zugleich Marie“ sein müssen, das gerade eben nicht: das wäre eine riesige Überforderung und würde zerreißen, zwiespältig und uneins machen. Solches Eins werden heißt dann: jeweils das eine mit ganzer Seele leben: „Martha“, die aktiv handelt, organisiert, gestaltet... o d e r Maria, die „Ganz Ohr ist“.

Natürlich ist damit nicht gemeint, dass wir nur das eine oder die andere Seite leben sollten. Wir haben Schwerpunkte, vom Charakter, den Gaben und Neigungen und Aufgaben her (s. Leib und Glieder...). Aber aktiv Sein und Beten gehört zusammen, das eine soll hier nicht ohne das andere sein, sonst ist es kein geistliches Wirken.

Man könnte ja meinen: für eine Kommunität geht's ums Beten, ja, natürlich, ganz wichtig. Gottesdienst und Gebet ist der Kern des Dienstes für andere hier.

Aber: „Christus nichts vorziehen“ – das ist doch der, der nach der Taufe vom Geist als erstes in die Wüste geschickt wird, der vor der Arbeit, vor Tage, sich zurück zieht in die Stille, sich aber dann auch zu den Leuten setzt, vom Reich Gottes erzählt und handelt und heilt.

* * * * *

Noch etwas Erstaunliches: Meister Eckhart stellt die Geschichte von Maria und Martha gar ganz auf den Kopf: Ausgerechnet beim Mystiker kommt die Lauschende gar nicht so gut weg: Maria, sagt er, ist noch nicht so weit wie Martha. Die ist noch mit Rückzug vom Tun beschäftigt. Aber Martha, die hat schon mehr begriffen, die weiß, dass es eigentlich ums Handeln geht – „contemplativus in actione“ (wie Ignatius sagt) oder wieder mit Meister Eckhardt: „Wenn du deinen Gott auf der Straße anders hast als in der Kirche, dann hast du ihn nicht recht“

* * * * *

„Die beste Ordensfrau (Christin) ist die: Martha und zugleich Marie“ – das lasse ich gelten, wenn es in dem Sinn verstanden wird:

Hören und Handeln gehört zusammen. Lukas will sicher nicht, dass man sich ausschließlich aufs Beten verlegt, im Gegenteil, er stellt unseren Text nach der Geschichte vom barmherzigen Samariter, wo die Frommen versagen, weil sie die Hilfe verweigern.

Hören und Handeln gehört zusammen wie zwei Seiten einer Münze.

Tu nie nur das eine, auch nicht additiv alles auf einmal, sondern tu das, was jeweils von dir gefordert, was „dran ist“, in dieser Situation, in jenem Augenblick, und tu das ganz und ohne auf andere und anderes zu schießen.

Einen Schlüssel zum Verständnis unserer Geschichte finde ich bei Dag Hammarskjöld, einem Mystiker des 20. Jhdts, der gleichzeitig einer der hochrangigsten Politiker der Neuzeit war: UNO-Generalsekretär. In seinem sehr dichten Text zum Thema „Demut“ finde ich beides:

Das Hören und das Handeln, das Einssein und auch den Schlüssel, ungeheure Belastungen zu tragen und auch Konflikte durchzustehen. „Demut ist im gleichen Grad der Gegensatz zur Selbstdemütigung wie zur Selbstüberhebung. Demut heißt: sich nicht vergleichen...“
(Sie können den Text mitnehmen, zum „Wiederkäuen“, bis er sich mehr und mehr erschließt).

Hier ahne ich, was es heißt, „Eins zu werden“: Einfältig aber nicht doof, hingegeben an Gott und die Herausforderung, vor die man gestellt ist, betend handeln, das Seine tun, was jetzt im Augenblick „dran“, was gefordert ist.

Aber keine Sorge: man muss kein hochgebildeter Politiker oder sonst wie hervorragende Persönlichkeit zu sein.

Von gleichem Wert ist die Mesnerin, die das Ihre tut:

Vor Jahren flüchtete ich in einer Krise meines Theologiestudiums in eine Kirche, erlebte ein schludriges Abendmahl – bis mein Blick auf die Mesnerin fiel, die da in aller Ruhe, voller Andacht und Hingabe die Kelche putzte. Durch sie habe ich mehr verstanden als durch viele Vorlesungen und Bücher, was Abendmahl feiern bedeutet - und zum heutigen Thema auch, wie „Einswerden“ sein kann:

Das Seine ganz tun, das eine, was Not tut, in Hingabe an Gott, unser Gegenüber und was wir tun.

Hören wir zum Abschluss Dag Hammarskjöld:

Demut ist im gleichen Grad der Gegensatz zur Selbstdemütigung wie zur Selbstüberhebung. Demut heißt sich nicht vergleichen. In seiner Wirklichkeit ruhend ist das Ich weder besser noch schlechter, weder größer noch kleiner als anderes oder andere. Es *ist* – nichts, aber gleichzeitig eins mit allem. In diesem Sinne ist Demut völlige Selbstvernichtung.

In der Selbstvernichtung der Demut nichts zu sein und doch in der Kraft der Aufgaben ganz *ihr* Gewicht und *ihre* Autorität zu verkörpern, ist die Lebenshaltung des Berufenen. Vor Menschen, Werk, Gedicht und Kunst geben, was das ich dabei vermittelt, und einfach und frei, entgegennehmen, was ihm zukommt an Kraft der inneren Identität. Lob und Tadel, die Winde von Erfolg und Misserfolg, blasen spurlos über dieses Leben hinweg und ohne sein Gleichgewicht zu erschüttern.

Dazu hilf mir, Herr –

Wenn wir so eins werden mit Christus und unserer Aufgabe, werden wir auch eins mit uns selbst und untereinander.

Solches Eins Werden schenke uns Jesus Christus durch seine Gegenwart im heiligen Mahl. Amen.

Predigttext

Lukas 10,38-42

Maria und Marta

38 Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf.

39 Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu.

40 Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihnen zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll!

41 Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe.

42 Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.